

Gemeindebrief



Amtsbezirk Rositten

Ausgabe Nr.26



November 2016



Liebe

Landsleute und Heimatfreunde

Heute erreicht Sie/Euch der Gemeindebrief Amtsbezirk Rositten Nr. 26

Es ist das erste Jahr, in dem der Gemeindebrief Rositten nur einmalig im November erscheint. Ich hoffe, Ihr habt trotzdem Freude daran.

Bärenfang aus Ostpreußen

Zutaten:

1 Liter Schnaps (Primasprit oder Wodka)

500 g Honig

500 ml Bier (Pils)

Zubereitung:

Arbeitszeit: ca. 6 Min. / Schwierigkeitsgrad: simpel / Kalorien p. P.: keine Angabe

Den Primasprit oder Wodka (dann je nach Geschmack etwas weniger Honig und Bier) in einen Kochtopf geben und leicht erhitzen. Bloß nicht kochen, da sonst der Alkohol rauskocht und das wollen wir ja nicht, oder?

Den Honig hinzugeben und umrühren. Das Bier langsam mit in den Kochpott geben (Achtung, schäumt ganz schön doll!), nochmals umrühren und in Flaschen abfüllen. Abkühlen lassen und Prost!

Herzliche Glück- und Segenswünsche für das Jahr 2016

Gesundheit und Zufriedenheit, nebst allem, was dich
sonst erfreut, ein langes Leben obendrein,
soll alles Dir bescheret sein.

94 Jahre

08.11.1922; **Scharmacher, Heinz**, Rositten

92 Jahre

01.01.1924; **Moldenhauer, geb., Fohlmeister, Liselotte**, Rositten

16.05.1924; **Wettlaufer, geb..Paeslack, Frieda**, Hussehnen

03.10.1924; **Palm, geb. Tolkmitt, Margarethe**, Rositten

05.10.1924; **Witt, Helmut**, Hussehnen

91Jahre

25.08.1925; **Neumann, geb. Klein, Käthe**, Rositten

03.11.1925; **Bardt, Helmut**, Rositten / Stablack

90 Jahre

26.04.1926; **Kleinfeld, Erich**, Hussehnen

13..01.1926; **Markowski, geb. Moldenhauer, Gerda**, Rositten

09.01.1926; **Schirmer, geb. Marquwardt, Gerda**, Rositten

15.09.1926; **Dorsch, Klaus**, Rositten

89 Jahre

11.03.1927; **Rottmann, geb. Dunz, Waltraud**, Rositten

12.08.1927; **Gelfert, Kurt**, Rositten

25.11,1927; **Meschke, geb. Fohlmeister, Vera**, Rositten

88 Jahre

13.01.1928; **Tiedemann, Walter**, Hussehnen

03.07.1928; **Hafrkamp, geb. Wegner, Hannelore**, Rositten

12.07.1928; **Kaulbars, Erich**, Rositten / Abbau

01.10.1928; **Markowski, Gerd**, Rositten

87 Jahre

27.02.1929; **Hoppe, geb. Heinrich, Dora**, Rositten
05.05.1929; **Rockel, Erhard**, Rositten
20.01.1929; **Supplie, Heinz**, Rositten
29.09.1929; **Smith, geb. Bardt Gerda**, Rositten/Stablack
12.12.1929; **Stengele, geb. Neumann. Gerda**, Rositten

86 Jahre

04.02.1930; **Haase, geb. Markowski, Traute**, Rositten
17.10.1930; **Lama, geb. Kinder, Lore**, Rositten
18.12.1930; **Kaulbars, Walter**, Rositten / Abbau

85 Jahre

22.05.1931; **Feopentow, Heinz**, Gallingen
31.03.1931; **Quednau, Helga**, Rositten
09.01.1931; **Schadwill, Harry**, Rositten
16.03.1931; **Schuputz, geb. Gerwinski, Elli**, Rositten
22.03.1931; **Stallbaum, Gerhard** (Pastor i R) Landsberg
23.02.1931; **Stallbaum, geb. Anders, Gertrud**, Nakel/Westpr.
18.09.1931; **Pusch, Erich**, Supplitten
27.09.1931; **Kreß, Siegfried**, Rositten
30.10.1931; **Brandt, geb. Neumann, Inge**, Rositten

84 Jahre

29.02.1932; **Bader, geb. Witt, Renate**, Hussehnen
15.03.1932; **Schmidtke, Klaus**, Rositten
11.08.1932; **Kirschenbaum, geb. Belgardt, Ruth**, Rositten

83Jahre

13.02.1933; **Hinrichs, geb. Heß, Ursula**, Rositten
06.05.1933; **Beier, geb. Hamann, Anneliese**, Hussehnen
12.08.1933; **Koeppe, geb. Schimnick, Lieselotte**, Hussehnen
22.08.1933; **Herrmann, Klaus**, Hussehnen

82 Jahre

29.07.1934; Pollmann, geb. Meyrahn, Elli, Rositten

23.11.1934; Herzog, geb. Schirmmacher, Hanna, Rositten

81 Jahre

23.03.1935; Krsynowski, Hubert, Rositten / Stablack

05.12.1935; Weiler, geb. Wegner, Sabine, Rositten

80 Jahre

14.06.1936; **Will, Gerhard**, Hussehnen

22.06.1936; **Lange, geb. Belgardt, Anita**, Rositten

79 Jahre

25.03.1937; Hillmer, geb. Kinder, Renate, Rositten

19.09.1937; Liedtke, Harry, Rositten

78 Jahre

20.03.1938; **Bader, geb. Fischer, Gisela**, Rositten

01.05.1938; **Prang, Wolfgang**, Rositten

11.06.1938; **Mütz, geb. Böhmert, Anneliese**, Rositten

24.06.1938; **Schirmmacher, Lothar**, Rositten

26.09.1938; **Bartschart, Eckard**, Rositten

77 Jahre

24.03.1939; **Rockel, Albert**, Rositten

31.03.1939; **Herzberg, Rüdiger**, Dollstedt

22.06.1939; **Pajewski, Helmut**, Rositten

22.06.1939; **Straßmann, Gerda** Pr.Eylau (Mutter Lina, geb. Klein , Rositten)

76 Jahre

07.10.1940; **Trusch, Erhard**, Hussehnen

27.12.1940; **Wolfran, geb. Fischer, Lieselotte**, Rositten

75 Jahre

19.07.1941; **Hipp, geb. Hoedtke, Brigitte**, Hussehnen

10.12.1941; **Kuhn, geb. Mattukat, Brigitte**, Rositten

74 Jahre

28.01.1942; **Bäther, geb. Tiehnen, Ingelore**, Rositten

03.03.1942; **Neumann, Klaus**, Rositten

29.10.1942; **Klein, Manfred**, Rositten

72 Jahre

02.12.1944; **Klause, Arno**, Hussehnen / Stablack

71 Jahre

07.07.1945; **Stigge, Hubert**, Rositten

70 Jahre

03.12.1946; **Wienert, Helge** (Mutter Hilde, geb. Supplie aus Rositten)

68 Jahre

24.10.1948; **Schmidtner, geb. Bartsch, Giesela**, (Eltern aus Hussehnen)

66 Jahre

23.06.1950; **Haase, Günter** (Mutter Traute, geb. Markowski, Rositten)

64 Jahre

21.07.1952; **Stemmler, Dietmar** (Vorfahren aus Rositten)

54 Jahre

24.08.1962; **Klein, Michael** (Vater aus Rositten)

52 Jahre

11.05.1964; **Klein, Sylvia** (Vater aus Rositten)

Leider sind nicht alle Geburtstage genannt, da mir nicht alle Daten vorliegen. Wer möchte kann mir seine Geburtsdaten gerne mitteilen, dann kann ich sie im nächsten Heft auch aufnehmen.



Kindheit in Ostpreußen

"Mit einer Kindheit voll Liebe kann man ein halbes Leben lang die kalte Welt durchhalten".

Diese Erkenntnis von dem deutschen Schriftsteller Jean Paul hat heute mehr denn je ihre Bedeutung, weil in unserer hektischen Gesellschaft für die nötige Kindesliebe oft die Zeit fehlt. -

Dagegen war unsere Kindheit in Ostpreußen eine reiche Kindheit. Auch da, wo es an Geld und Gut mangelte. Kindheit in Ostpreußen hieß: Zuwendung erfahren.

Voll Zärtlichkeit waren besonders die ersten Lebensjahre. Irgendjemand war immer da, der das Kind puscheite, schuschte oder wiegte.

Vielleicht war die erste Klapper nur eine getrocknete, mit Erbsen gefüllte Gänsegurgel, die Flickerpupp aus Resten genäht und das Holzpferdchen von Opa geschnitzt.

Dann kam das Spiel mit dem Katzchen und dem Hund auf der Wiese, wo man Butterblumen zum Kranz band. Die Welt war weit und voller Wunder, der Feldrand bunt von Kornblumen, Mohn und Raden. Und dann unsere weiten, reichen Wälder... :

In ihnen sammelten wir Jahr für Jahr Erdbeeren, Himbeeren, Blaubeeren und Pilze... Ja, Kindheit in Ostpreußen - o ja, mit dem, was sie uns gab, kann man schon ein halbes Leben auskommen; und das hält auch noch viel länger, wie wir nun wissen, sehr viel länger...

nach Ruth Geede, Schriftstellerin und Journalistin aus Königsberg
Bei puscheiten und schuschten handelt es sich um streicheln und hätscheln

Die ersten Lebensjahre, so lernte ich einst, sind für die Entwicklung eines Kindes von unschätzbbarer Bedeutung. Es ist deshalb schade, daß immer mehr Krabbelstuben als Mutterersatz etabliert werden, auf dass auch die Mütter "frei" sind...

Gerhard Stallbaum

Liegt alles weit zurueck...

*Liegt alles weit zurueck:
Jugend und Heimatland,
Freude und Glueck.*

*Riesel Sand leis durch`s Stundenglas.
Abend kommt still und blass
Uebers neblige Feld.*

*Bunt warst du, Welt, warst schoen,
Und ich liebte dich sehr.*

Wie war es bei dir?

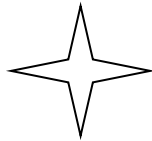
Ich weiss es nicht mehr: alles verging...

Ich bin mued` wie ein Kind.

Leise, leise singt mich zur Ruh`

Der Abendwind...

Agnes Miegel



Gedenkstein in Landsberg

Unser Ostpreußenland wurde nach dem 2. Weltkrieg zwischen Rußland und Polen aufgeteilt. Der nördlichen Teil mit der Landeshauptstadt Königsberg gehört nun zu Rußland, der südliche Teil unserer einstigen Heimat gehört zu Polen (siehe Karte). Somit ging eine mehr als 700-jährige Geschichte Ostpreußens zuende...

In unserem Landsberg - südlich von Preußisch Eylau gelegen -(s. Karte) wohnen nun Polen und Ukrainer. Die Stadt trägt den Namen Gorowo - llaweckie.

Mit den dort Lebenden haben wir ein ausgesprochen gutes Verhältnis. 2008 wurde unter Anteilnahme der dortigen Bevölkerung und vieler von hier dort Hingereister ein **Gedenkstein** eingeweiht. Er gedenkt der vielen Landsberger, die damals umkamen: während der Flucht, beim Einmarsch sowjetischer Truppen, während der Deportation in die Gulags der damaligen Sowjetunion. In ein solches Lager im Ural wurden auch meine beiden Schwestern depotiert ...

In der Kirche meiner Kindheit hielt ich aus diesem Anlaß den Gottesdienst im Beisein des polnisch evangelischen Pfarrers, des katholischen Prälates und des jetzigen Hausherrn- dem ukrainischen Pfarrer- in ökumenisch, brüderlichem Geist- in dem wir uns vor allem in dem gemeinsam eingenommenen Abendmahl verbunden wußten. -



Gotteshaus der in Landsberg/Gorowo.

In der Kirche meiner Kindheit
im Rahmen der Gedenkstein
– Einweihung am 04. Oktober 2008

Bis 1945 ev. luth. Patronatskirche- Patronatsherr:
Graf von Schwerin Wildenhoff

Inscript
in deutscher, polnischer
und ukrainischer Schrift:

Zum Gedenken den Einwohnern
von Landsberg, die durch den
Krieg ihr Leben verloren haben.
Errichtet von den Überlebenden
im Jahr 2008



(Gerhard Stallbaum)

. und die Russen sangen ´Stille Nacht´« in Peyse am Frischen Haff...

Unsere Gedanken wandern auch in dieser Weihnachtszeit ostwärts, hunderte von Kilometern.- Mir ist besonders das letzte Christfest in Ostpreußen im Gedächtnis:

Es war im Winter 1947, nicht weit vor Königsberg in Peyse, an der samländischen Haffküste. Seit fast drei Jahren war der Krieg hier schon zu Ende. Wer sich nicht auf die Flucht begeben hatte, musste unter schwierigen Umständen sein Dasein fristen. Durch das Dorf gingen russische Soldaten, auch viele Zivilisten aus Russland. In einigen ruinenhaften Fischerhütten wohnten noch Deutsche, zumeist einheimische Dorfbewohner, jedoch auch einige evaku-ierte Städter. Auf der verschneiten Dorfstraße konnte man allerdings keinen von ihnen sehen. Sie saßen in den dunklen, halbzerstörten Räumen, oft zehn und mehr in einem Zimmer. Durch die nahezu ganz vernagelten Fester fiel nur ein kleiner Lichtschein in die Elendsquartiere.

So nahte die dritte Nachkriegsweihnacht. An manchen Abenden tönten aus den Hütten die alten Adventslieder. Viele der Bewohner, die früher die vorweihnachtliche Zeit mit Besorgungen in den Geschäften und allerlei Vorbereitungen ausgefüllt hatten, fanden jetzt in den Liedern ihren einzigen Trost für das, was ihnen verlorengegangen war. Was war ihnen überhaupt von Weihnachten geblieben? Nur das eine, das man sonst oft bei all dem Glanz und Licht kaum noch wahrgenommen hatte: Das Kind in der Krippe. Ja, es war Ihm und seinen Eltern genau ergangen wie den Deutschen hier. In einem Stall mussten sie wohnen, waren arm und mussten schließlich auch noch flüchten.

Das Jesuskind verstand also unsre Not, und so wollten wir Ihm alles

sagen und trotz der Verhältnisse freudig seinen Geburtstag begehen. Seit einigen Wochen versammelten sich sonntags alle Deutschen des Dorfes in dem großen, noch einigermaßen erhaltenen Raum eines zerstörten Bauernhauses zum Gottesdienst. Es gab keinen Priester am Ort, aber mein Vater war nach neunmonatiger Verschleppung zurückgekehrt und tat den Dienst.

Es kam der Heilige Abend. Alle deutschen Dorfbewohner hatten sich zusammengefunden. Keiner wollte Weihnachten allein feiern. Warum auch - es gab keine Geschenke, kein Weihnachtsgebäck und keinen Festtagsbraten. Das Leid, die Not und der Hunger standen jedem ins Gesicht geschrieben. Und doch strahlten die Augen im Schein der so kostbaren, selbstgemachten Kerzen.

Keine Glocken läuteten die Weihnacht ein. Auch in Bethlehem hatten sie damals nicht geklungen. Aber aus aller Herz und Mund klang jetzt innig das Lied: »Es ist ein Ros entsprungen ...!« Und wie freudig machte uns das Wort: »Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht und über die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell ...!« Jesaja 9, 1

Wahrlich, ganz hell wurde es in unseren Herzen, wenn auch kaum ein Auge trocken blieb, als das schönste aller Weihnachtslieder erklang: »Stille Nacht, heilige Nacht ...!«

Wir hatten den ersten Vers noch nicht zu Ende gesungen, als alle, die in der Nähe der Tür saßen, erschrakten. Zwei russische Soldaten waren eingetreten. Sie setzten sich ganz still hinten im Raum nieder und stimmten in ihrer Sprache mit ein in unser Lied. Auch ihre Augen wurden feucht. Nach einiger Zeit verließen sie uns so still, wie sie gekommen waren.

»Friede auf Erden!« Die Botschaft der Engel auf den Weiden von Bethlehem war stärker als Zwietracht und Hass. -
Sigurd Birschmann

Es hat geschneet

Von Paula Lach

I nei! Was hat denn bloß ieber Nacht
Der Winter aus unsere Straßen jemacht!
De Heuserchens spielen je rein Verstecken
Untere jlitziye Federdecken.
Auch unten im Garten de kleine Laub,
Die trägt warraftig ne dicke Haub!
De Fahnenstang oben hat aufem Knauf
E kuschlijem, kleinen Kapotthut auf,
Unn jedes Astchen unn jeder Zweig
Hat e plustrijes Zudeck, ganz weiß unn weich.

De Sonnchen, die jlitzert da mank iebres Land,
Als wär das foorts alles aus Zuckerkand.
Das blänkert un flimmert un funkelt wie doll
Un fillt unser Herzchen mit Freude rein voll! -
Da rennen se raus inne schimmrije Pracht
Unn schlagen ne lustije Schneeballschlacht
Unn hoppsen drin rum bis rein anne Knie,
Unn einer fährt Schlittchen, unn einer rennt Schi,
Unn welche, die machen ne Schorrbahn sich blank,
E Alterchen fegt sich e Platz auf e Bank, -
E ganz kleines Lorbaßsche hoppst wie e Has',
Un aller haben ne rotblanke Nas',
Unn aller haben de Augchens voll Freud:
Bloß weil heit Nacht so doll hat jeschneit.



Joseph – nicht nur „Träumer“, sondern auch „Täter“
- auch „ohne Heiligenschein“ -

„**W**eihnachten heißt nach Hause kommen“, sagte immer meine Schwiegermutter. Aber unser „Zuhause“ haben wir nur noch in unseren Erinnerungen; doch die „Erinnerungen sind das einzige Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können“. Jedoch, wo wir auch sind, wir feiern den Geburtstag von Jesus - rund um die Welt, auf allerlei Weise – und von Hamburg bis Aleppo ... -

Unsere Enkelin Hannah Lynn (heute 26 und in Seattle) hatte dieses „Fest der Liebe mit Geschenken“ schon als zweijährige „seute Hamburger Deern“ – nun, nicht gleich begriffen – aber doch ganz richtig empfunden; denn auf ihrer ersten Sonntagsschulweihnachtsfeier hatte sie sich „O Tannenbaum..“ als ihr Lieblingslied erkoren. Und immer, wenn sie mit ihrer Omi Erika oder Mutti Uta durch HH-Eimsbüttel stiefelte, blieb sie vor j e d e r grünen Tanne stehen und – Erika, bzw. Uta mussten mit ihr „dieses O Tannenbaum..“ singen, a l l e Strophen, zu j e d e r Jahres-zeit. Ihr habt keine Ahnung, wie viiele grüne Tannen in Eimsbüttel wachsen!?! Und bald begannen wir diese „singträchtigen Tannenwege“ zu meiden. Aber das wache Auge unserer Hannah hat uns immer wieder „übergerascht“, wenn sie – mit einem Jubelschrei – so ein vergessenes „Mini-Tännchen“ erspähte, und – Erika oder Uta musste singen. Aber wir konnten die singfreudige Hannah wenigstens auf ‚nur die ersten Strophe‘ „runterhandeln“... - Was die Passanten dachten, kann ich mir nur denken; aber ganz sicher bin ich, dass Hannah vor jeder Tanne Weihnachten feierte ...-

„Hatte Jesus auch einen Papa?“, wurde ich mal gefragt. Ja, er hatte. Denn in der einsamen Verlassenheit von Gethsemane betete Jesus flehentlich: „Abba, lieber Vater“ (Mk.14,36). Das bedeutet unser kindliches und liebevolles „Papa“; und auch der Titel „Papst“ kommt aus dieser Wurzel. – Und gewiss hatte Jesus auch einen irdischen Vater, bzw. ‚Adoptivwater‘: Joseph, Marias Verlobter. –

Von Joseph ist allerdings **k e i n** Wort in der Bibel überliefert; und er hätte gewiss etwas zu sagen gehabt. In Krippenspielen verkörpert Maria immer die Hauptrolle; und Joseph „spielt gar keine Rolle“. Er steht wortlos neben Maria, mit Krummstab, Schlapphut und wallendem Mantel dekoriert. – Als unsere Tochter Uta für ihre zweijährige Tochter Hannah Lynn zum Heiligen Abend eine Collage vom Weihnachtsgeschehen machte, und der Joseph – im Gegensatz zu Maria und Jesus – **k e i n e n** Heiligen-schein hatte, malte sie ihm einen, dem „armen Joseph“ –

Manche Maler drängen Joseph ganz aus dem Krippenbild. Es gibt in der modernen Verkündigungskirche in Nazareth (erbaut über der Grotte, wo der ENGEL des HERRN der Maria erschienen und ihr die Geburt Jesus ankündigt haben soll) eine Krippengruppe – unter vielen – „mit **o h n e** Joseph“, d.h. Joseph fehlt ganz! – Auf einem andern Bild – „Anbetung der Weisen“ aus dem Osten, aus Anatolien, die sogenannten „Heiligen drei Könige“ – hat der Künstler den Joseph in den „Stallhintergrund“ verbannt.

Hinter einem Vorhang versteckt, schaut ein alter, glatzköpfiger Mann auf die Szene. Da sollte wohl zum Ausdruck gebracht werden, dass Joseph nicht mehr zeugungsfähig war. Aber Joseph hatte weitere Söhne. Das steht so geschrieben, und man kann es in Mt.12,47 nachlesen. –

Joseph war ein redlicher Mann und ein guter Vater. Jesus hatte ein gutes Verhältnis zu seinem himmlischen Vater; und das lässt auf ein „gutes Vaterbild“ schließen, das Jesus von Joseph hatte. Das lehren uns heute die klugen Familienpsychologen... –

Und als Joseph in Gefahr geriet, eine große Dummheit zu machen (er wollte Maria nicht „in Schande bringen“, sondern „alle Schuld auf sich nehmen“. Er wollte sie heimlich verlassen, weil sie ein Kind erwartete,

das nicht von ihm war...) – erschien ihm ein Engel im Traum und sagte a u c h i h m, was er Maria schon verkündigt hatte: „Das Kind, das geboren wird, ist vom Heiligen Geist.“ Verlasse die Maria nicht. Bleib bei Deiner Familie. Du wirst noch gebraucht. –

Dr. Winfried Eisenblätter erzählte mir von einem Bild in der „Marienkapelle“ in Würzburg. Auf einem Torbogen ist „Mariä Empfängnis“ dargestellt. Von Gottes Mund bis zum Ohr Maria's führt ein Schlauch mit Trichter, in den Gott (s)ein Wort hineinspricht und Marias Ohr erreicht. So „empfähgt“ Maria von Gott ihr Kind, das sie Jesus nennen soll. (Kommt wohl daher das Sprichwort: Jemand etwas „eintrichtern“!?) –

Wohl keiner würde der Maria diese wunderbare und phantastische Engels-erfahrung geglaubt haben. Vielleicht hat sie's auch verschwiegen, andern-falls riskierte sie ihr Leben. Solche Mädchen wurden damals schon gesteinigt (Ich bin ein „Marienverehrer“; nicht wegen der sogenannten „Jungfrauengeburt“, sondern wegen Marias schlichten und auch unbedingt todesmutigen Glaubens). –

Aber nach s e i n e m Engelbesuch glaubte zumindest der Joseph seiner Maria. Aber das Gespött der Leute über den „gehörnten Joseph“ musste er ganz bestimmt über sich ergehen lassen. Doch der „Träumer“ hörte erneut auf Gottes Wort in einem Traum (Mt.2,13), verhielt sich wie ein Gentleman, brachte das Kind mit der Mutter „fluchtartig“ nach Ägypten in Sicherheit und „rettete den Retter“ vor dem allmächtigen und zugleich ohnmächtigen König Herodes. Der war dafür bekannt, dass er große Angst hatte, seine Macht zu verlieren – Angst, sogar vor einem „Kind in der Krippe“. Und mit seinen groß angelegten Machtdemonstrationen – z.B. dem prophylaktische Kindermord in Bethlehem (Mt.2,16-18) – versuchte er, seine Angst zu kaschieren. –

Joseph macht wenig Worte, aber er tat im entscheidenden Augenblick das Richtige, weil er tat, was Gott ihm sagte. Rembrandt hat das auf

seinem Gemälde von der „Anbetung der Hirten“ „leuchtend“ zum Ausdruck gebracht, denn er arbeitete mit Licht und Schatten: Joseph ist die M i t t e des Bildes, vom Licht bestrahlt; er ist keine Randfigur im Schatten. Rembrandt macht hier eine theologisch treffsichere, wenn auch ungewohnte Aussage über Joseph. -

Heute sind es sehr oft n i c h t unbedingt die „E r l e u c h t e t e n in der Mitte“, die das Entscheidende tun, sondern die „Randfiguren auf der Schattenseite des Lebens“.... –

In der Lübecker St. Annen-Kirche gibt es ein Bild mit einer festlich gewandeten Maria auf einem Diwan. Am Boden hockt Joseph im Arbeitskittel und macht für die Maria auf einem kleinen Kocher eine heiße Brühe... -

„Die Einen sind im Dunkel, die Andern sind im Licht. Die man sieht, die sind im Lichte, die im Dunkel sieht man nicht.“ (Bert Brecht) –Ich wünsche Euch in der Weihnachtszeit „viel Joseph“, und auch „viel Maria“; aber die Hauptsache ist, dass die Hauptsache die Hauptsache bleibt: Das „Kind in der Krippe“, die Botschaft von dem „Heruntergekommenen Gott“ (wie’s ein Buchtitel ausdrückt), dass „Gott ein Mensch“, einer von uns wird – bis in die Windeln hinein. Wenn das kein Wunder ist!? (da-zu machte ich im Magdeburger Dom ein Foto von einer Schnitzerei auf einer Kirchenbank: Jesus in der Kinderstube – er sitzt auf dem Töpfchen.. –)

Erhard Rockel (Post-Rockel)

Dunkle Wolken über Ostpreußen

Nun lebten wir weiterhin in der zum Flüchtlingslager umfunktionierten Wilhelminen Schule in Schleswig unter englischer Besatzung. Täglich gab es pro Person eine Kelle Suppe und 4 Scheiben Brot. Einmal in der Woche erhielten wir einen Eßlöffel Zucker, sowie einen Eßlöffel Marmelade. Geplagt vom Hunger suchten wir die im Raum Schleswig existierenden Schrebergärten heim. Die Beschwerden der Gartenbesitzer hatten zur Folge, daß das DRK (Deutsche-Rote-Kreuz) dafür sorgte, daß wir Jungen zu Bauern in die umliegenden Ortschaften eingewiesen wurden mit der Bemerkung: "Wir wollen nicht, daß unsere Jugend verkommt!"

So gelangte ich, der 14jährige Gerhard Stallbaum aus Landsberg/Ostpr., mit dem 15jährigen Heinz Lettau aus Hanshagen bei Landsberg, im Juni 1945 nach Tolk bei Schleswig zu dem Bauern Willi Thiessen. Der Hof umfaßte nach meiner Erinnerung 60 ha=240 Morgen.

Willi Thiessen war über unsere Einweisung alles andere als froh, hatte er doch bereits vier entlassene deutsche Kriegsgefangene und die aus fünf Personen bestehende Familie Gernuß aus Pr. Eylau aufnehmen müssen. So erging es den Holsteiner weithin. Galt es doch, einen großen Teil der aus Ostpreußen und Pommern Geflüchteten unterzubringen, die geographisch bedingt die nördliche Fluchtroute nutzten und vor allem in Schleswig-Holstein ihr Heil suchten. Dazu kamen zahlreiche auf Schiffen Geflüchtete.-

Wir mußten hart ran! Von 6 Uhr morgens bis abends 18 / 19 Uhr arbeiteten wir im Sommer, in den Wintermonaten von 6 Uhr bis etwa 17 Uhr. Das alles bei guter Verpflegung. Der Bauer selbst ging mit gutem Beispiel voran. Sowohl er- als auch seine beiden Söhne: Ernst - Otto 17 Jahre und Klaus - Hinrich 19 Jahre - arbeiteten in der gleichen Zeit mit uns. Das beeindruckte mich besonders deshalb, weil Klaus-Hinrich durch Kriegseinwirkung nur einen Arm nutzen konnte.

Doch konnte alles arbeiten nicht verhindern, daß ich ständig über das Schicksal meiner Familie nachdachte. Während meine Mutter mit der kleinen 8jährigen Ilse, der 19jährigen Herta und der 20jährigen Käte offensichtlich von den Sowjets überrollt worden waren, befanden sich Vater und der gerade 17Jahre alt gewordene Bruder Reinhard als Soldaten im Osten und waren wohl als solche in sowjetische Gefangenschaft geraten. Was war wohl aus ihnen allen geworden?

Wehmütig dachte ich immer wieder an jene Situation des 02. Februar, als ich das Haus verließ, um mich auf Geheiß meiner Mutter in das 5 km westlich gelegene Truppenübungslager Stablack zu begeben, um meinen dort stationierten Vater um Rat zu fragen, da die Sowjets vor der Stadt standen.. Es sollte ein Abschied für immer sein.- Das Lager war geräumt... Landsberg in sowjetischer Hand... und so befand ich mich urplötzlich elternlos auf der Flucht um dann, nach einer im Teil I dieses Berichtes geschilderten Odyssee, vier Monate später nach Schleswig-Holstein zu gelangen.-

So ging die Zeit dahin. Irgendwann im Frühjahr 1946 erhielt Heinz einen Brief von seiner Mutter aus Burgdorf bei Hannover... war das eine Freude! Seine Familie hatte also die Flucht überstanden. Schon wenige Tage danach verabschiedete er sich.

Nun war ich allein... doch die auf dem Hof hergebrachten Soldaten nahmen sich meiner geradezu "brüderlich" an. Die Soldaten spiegelten das Grauen des Krieges wieder: Bei den Männern handelte es sich um den Berliner Kurt, den Schlesier Roland, sowie die beiden aus Pommern stammenden Werner und Hans. Kurt fehlte ein Auge- Roland hatte eine Kopfverletzung- Werner fehlte eine Verse und Hans hatte nur einen Arm.-

Im Herbst 1946 lernte ich einen 18jährigen Pommeraner in Tolk kennen. Er war im Volkswagenwerk in Wolfsburg beschäftigt und besuchte seine Mutter.

Er schwärmte geradezu von seiner Tätigkeit im VW-Werk, dem Verdienst und der geregelten Arbeitszeit. So überredete er mich, mit ihm zu kommen, was ich auch tat. Thiessens waren nicht erfreut über meinen Entschluß- im Gegenteil: Willi Thiessen sagte: "Gerhard, wir hatten vor, dich zur Landwirtschaftsschule zu schicken. Wir hätten für Dich gesorgt, denn Du weißt nicht, ob noch jemand von Deiner Familie lebt. Wenn Du nun gehst, darfst Du nicht mehr wiederkommen..." Dessen ungeachtet ging ich mit nach Wolfsburg in der Annahme, im VW-Werk beschäftigt zu werden. Doch es kam anders: Als ich mich dort meldete, teilte man mir mit, daß auf Befehl der Englischen Militärregierung, alle die sich im VW-Werk melden, in eine in der Nähe gelegenen Schrottverwertungs - Firma zu überstellen seien. Mein Pommeraner war verschwunden.

Ich aber ging zu der Firma und sah dort einen gewaltigen Haufen Kriegsmaterial: Panzer, Fahrzeuge aller Art und vieles mehr. Ich wurde in einer Baracke untergebracht, in der ich der einzige Jugendliche war unter vielen ehemaligen aus dem Osten stammenden Wehrmachtsangehörigen. Die Männer sahen mich voller Mitleid an. Sie zeigten mir ihre zerschundenen Hände, mit Kordel umwickelten Schuhe und rieten mir ab zu bleiben.

Ein etwas älterer aus Schlesien stammender Mann fragte mich nach meinem Alter und sagte: "16 Jahre alt ist auch mein Junge. Bleib nicht hier, du machst dich kaputt!" Er riet mir, in die US-Zone nach Bayern zu fahren; dort, so sagte er, geht es den Menschen besser, sie bekommen mehr Nahrungsmittel auf ihre Bezugscheine. Er begleitete mich zum Bahnhof, kaufte mir eine Fahrkarte und wartete, bis mein Zug abfuhr und... winkte mir lange nach...

Im Durchgangslager Friedland mußten alle den Zug verlassen, um registriert zu werden. Wir wurden in einem Barackenlager untergebracht.

Es durften nur Sudetendeutsche nach Bayern weiterreisen. Deshalb wurde jeder unter die Lupe genommen.

So wurde ich gefragt, warum ich nach Bayern wolle. Es entstand eine kleine Denkpause.

Noch bevor ich antworten konnte, gab der Fragende selber die Antwort in dem er sagte: "Du bist Flüchtling aus dem Osten hast keine Papiere und willst nun nach Bayern weil du erfahren hast, daß es den Leuten dort besser geht. Nein, Freundchen, so geht das nicht!"

Er schickte mich in die Baracke, in der auch die anderen Mitreisenden untergebracht worden waren.

Anderntags wurden wir, etwa fünfzig Personen, zum Bahnhof geleitet und mit dem Zug nach Dortmund-Brambauer in ein provisorisches Flüchtlingslager verbracht, das unter Aufsicht des DRK stand.

Im Saal der Gaststätte Eickermann wurden uns ungeachtet des Geschlechts oder Alters doppelstöckige Kojen zugewiesen. Es war nur noch wenig Raum in der Mitte des Saales, so daß wir uns tagsüber entweder auf der zugewiesenen Koje, oder aber irgendwo draußen aufhielten.

Die Verpflegungsrationen waren gering. Nie zuvor machte mir der Hunger derart zu schaffen. - Mit dem ebenfalls elternlosen 16jährigen Hans Becker aus Schlesien ging ich zu den umliegenden Bauern um zu betteln- mit mäßigem Erfolg. Eines Tages waren wir auf dem Weg zu einem Bäcker in Brambauer in der Hoffnung, etwas Brot zu bekommen. Hans war immer der Vormann, ihm fiel das Betteln leichter. Auf die im Laden von Hans in seinem schlesischen Dialekt gestellte Frage, ob wir "e Stickl Brot" bekommen können, antwortete die Verkäuferin: "Geht mal durch den Nebeneingang zur Backstube und fragt dort den Chef!" So gingen wir durch einen langen Gang. Der Geruch frisch gebackenen Brotes umgab uns, welches auf der einen Seite des Ganges in Regalen lag. In der Backstube angelangt, sahen wir einen älteren Mann, der am Backofen stand und mit einem langstieligen Stangenbrett Brote aus dem Ofen holte.

Wir trugen ihm unsere Bitte vor. "Wartet einen Augenblick", sagte der Mann, "ich werde euch gleich Brot geben!" Dann kam er mit der

erhobenen Brotschaufel auf uns zugelaufen, so daß wir froh waren, unbeschadet nach draußen zu gelangen.

Dort zeigte mir Hans ein unter seiner Jacke verstecktes Brot, welches er beim Hinauslaufen aus dem Regal mitgenommen hatte...

Eines Tages erhielt ich die Order, mich auf dem Arbeitsamt in Brambauer Lünen zu melden. Hier wurde ich zur Arbeit in der Zeche "Minister Achenbach"

in Brambauer verpflichtet, und zwar "unter Tage...". All mein Bitten, mir doch eine andere Arbeit zu geben, half nichts. Auf Anordnung der Britischen Militärregierung mußte der Bergbau bedient werden. Ich sollte mich anderntags im Büro der Zeche melden. - Mit meinen 16 Jahren unter Tage Kohle abzubauen der Gedanke ließ mich erschauern. Wie konnte ich das nur ändern? Da hatte ich den rettenden Einfall: Ich begab mich zu dem zuständigen Dezernenten der Zeche, zeigte ihm das Einweisungsschreiben des Arbeitsamtes und sagte ihm: " Ich soll für 14 Tage hier arbeiten. Danach begeben sich mich zu meinem Geburtsort Stolberg bei Aachen, wo ich, da elternlos, von einem Taufpaten adoptiert werde.

" Ach, Junge, sagte der freundliche Mann, ich schenke dir die 14 Tage und wünsche dir alles Gute!"

So gelangte ich dann irgendwie nach Stolberg. Zuerst ging ich zum Pfarrhaus, um mir einen Taufschein zu bekommen. Es empfing mich Pfarrer Lohmann.

Ich teilte ihm mein Anliegen mit und so nahm er mich mit in sein Büro. Er nahm von einem Regal voller Litz-Ordner den Jahrgang 1931 herab, und stellte mir einen Taufschein aus mit der Bemerkung:

" Damals habe ich dich getauft!" Das beeindruckte mich und ich hoffte, daß er sich meiner seelsorgerlich annehmen werde- doch nein: Er gab mir den Taufschein und reichte mir seine Hand zum Abschied.

Als ich die Ausgangstür erreicht hatte, sagte Pfarrer Lohmann: "Ach, Junge, komm doch noch mal zurück!" Er sah mir in die Augen und sagte:

" Es hat mir gefallen, wie Du Dich verabschiedet hast!" Er schenkte mir 30. - RM. Es waren immerhin der Preis für ein Brot auf dem "Schwarzen Markt".-

(Innerlich dankte ich einmal mehr meiner Mama, die mich gelehrt hatte, den Menschen in die Augen zu sehen mit festen Händedruck...)

(Pfarrer Lohmann dichtete noch mit 86 Jahren das unter der NR. 419 im Evangelischen Gesangbuch stehende Lied: "Hilf, Herr meines Lebens...")

Dann ging ich zum Einwohnermeldeamt und bat um eine Geburtsurkunde, die ich auch erhielt. Nun hatte ich zwei lebensbegleitende Dokumente, die mir besonders in jener Zeit sehr hilfreich waren.

Danach begab ich mich auf den in der Nähe unserer damaligen Wohnung gelegenen "Jordansberg" und ließ meinen Tränen freien Lauf...

An eine Adoption in Stolberg hatte ich nicht ernstlich gedacht.

Da ab 22 Uhr Ausgangssperre herrschte, suchte ich den in der Nähe gelegenen Bahndamm auf, um unter einem Busch zu übernachten. -

Irgendwie kam ich dann wieder zurück nach Dortmund-Brambauer. Hier bekam ich im Frühjahr 1947 vom DRK einen Brief von meiner Mutter aus Hennef an der Sieg überreicht. Sie hatte mit mehreren Landsberger Familien die Ausreisegenehmigung aus der inzwischen polnisch gewordenen Ostpreußischen Heimat bekommen. -

Umgehend reiste ich nach Hennef. Meine Mutter war mit der kleinen Schwester Ilse bei der Familie Heider in Hennef - Geisbach untergekommen.

Nach einer kaum zu beschreibenden herzlichen Wiedersehensfreude, erfuhr ich Näheres über das Schicksal der fehlenden beiden Schwestern. Sie waren mit vielen anderen von den Sowjets in die UdSSR deportiert

worden. Jahre später teilte uns das DRK mit, daß die Mädchen in Sweeruralsk bei Swerdlowsk im Ural ihr junges Leben verloren haben...

1948 kam dann mein Vater und 1949 mein Bruder Reinhard zu uns nach Hennef; beide waren in sowjetischer Gefangenschaft und froh, mit dem Leben davongekommen zu sein. Nun waren wir wieder, wenn auch unvollkommen, als Familie vereint und hatten über 1000 km westlich unserer Ostpreußische Heimat ein neues Zuhause gefunden. Doch die Heimat haben wir verloren...

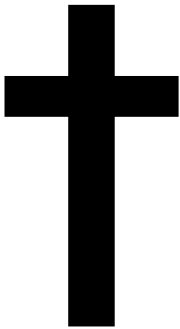
Gerhard Stallbaum

(...) Was macht es schon aus, dass ich Englisch spreche und jemand anders Deutsch, dass meine Haut weiß ist und die eines Negers schwarz ist, dass ich Jude bin und mein Nachbar Christ... Lasst uns denn im Namen der Vernunft und des gesunden Menschenverstandes diese Unterschiede vergessen, damit wir uns unseres gemeinsamen Menschseins erinnern“

Victor Gollanz

Victor Gollanz war der erste namhafte Ausländer, der es nach dem Krieg ablehnte, von der deutscher Kollektivschuld zu reden- obwohl er Engländer jüdischen Glaubens war.

**"Die beiden schönsten Dinge sind die Heimat,
aus der wir stammen, und die Heimat, nach
der wir wandern." (Jung-Stilling)**



Kübart Heinz

Rositten
(*22.04.1931 †24.12.2015)
in Berlin

Fromm Eva

geb. Dröger
Husehnen
(*03.08.1928 †30.01.2016)
in Kletzin



Erinnerungen

Flucht übers Frische Haff unter ständigem Beschuss durch russische Flieger



In Ostpreußen durfte während der Adventzeit nicht getanzt werden.

Man saß abends zusammen, spann die Schafwolke, webte hübsche Gürtel, strickte Strümpfe und Handschkes als Weihnachtsgeschenke.

Über allem lag eine große Heimlichkeit, denn jeder sollte mit diesen Geschenken am Heiligen Abend überrascht werden.

Der Teig für die Pfefferkuchen wurde vielfach schon im November angesetzt. Dann wurden zum Advent und zum Fest große Plattenkuchen und kleine Pfefferkuchen gebacken, die man mit bunten Bildchen beklebte. Diese Kuchen hing man an den Weihnachtsbaum.

Die Kinder sang man mit einem hübschen Wiegenliedchen in den Schlaf:

Schlaf ein, mein Kind,
Die Stube ist warm,
Da draußen tanzt der Flockenschwarm.
Wie fallen die Flocken,
So rasch geht mein Rocken,
Du schläfst, ich spinn´,
Der Abend geht hin.



Schlaf ein, mein Kind,
Bunt ist dein Traum,
Rotapfel wächst am Weihnachtsbaum.
Ich sing´ für mein Kind.
Du schläfst, ich spinn´,
Der Abend geht hin.



Café Königsberg in Itzehoe



Königsberger Marzipankonfekt

Nein, jetzt feiern wir erst recht Weihnachten!

Es ist im Jahr 1945. Ich war damals vier Jahre alt. Für unsere Mutter war diese wunderbare Zeit der Lichter und Geheimnisse von dunklen Schatten und tiefem Bangen überdeckt. Noch immer hatte sie keine Nachricht von unserem Vater. Die Hoffnung, dass er noch lebt und aus russischer Gefangenschaft nach Hause kommt, musste immer wieder gegen die Angst und Sorge um sein Ergehen ankämpfen.

Es wird Heiligabend. Die Spannung in den Kinderherzen erreicht ihren Höhepunkt. Aufgeregt rennen wir durch die Wohnung. Es klingelt, der Postbote bringt einige Briefe. Mutter setzt sich an den Tisch und beginnt zu lesen. Wir springen davon, lachen und singen, toben und balgen uns. Als wir in die Küche kommen, bleiben wir erschrocken stehen und verstummen. Mutter sitzt über einen Brief gebeugt, der in ihren Händen zittert, und weint ...

Nur mühsam gelingt die Erklärung: »Ein Kriegskamerad teilt uns mit, dass unser Vater in einem russischen Gefangenenlager erkrankt und bereits am 15. Oktober verstorben ist.

Obwohl das ganze Ausmaß der Schreckensnachricht nicht in unsere Kinderherzen eindringen kann, spüren wir, dass etwas zerbricht, zusammenstürzt und abreißt. Wir drücken uns an die Mutter. Traurigkeit erfüllt den Raum. Die Tränen mischen sich. Lange finden sich keine Worte. Es ist totenstill.

Mitten hinein in die stumme Verzweiflung dringt meine kindlich besorgte Frage: »Fällt Weihnachten jetzt aus? Meine Mutter stutzt, gibt sich einen Ruck, nimmt mich in den Arm und sagt: »Nein, jetzt feiern wir erst recht Weihnachten!

Und dann beginnt meine Mutter, ihre Traurigkeit und ihr Leid damit zu bewältigen, dass sie uns Kindern die Weihnachtstage gestaltet.

Die Weihnachtsbotschaft von der Freude fällt nicht aus, weil es in unserer Welt so viel Leid und Tränen, Angst und Sorge gibt, sondern gerade deswegen und dann erst recht werden die Geburt und das Kommen von Jesus Christus verständlich! Weihnachten fällt nicht aus, wenn Trauer, Leid uns Menschen bedrängen, sondern es fällt hinein in die ganze Dunkelheit irdischen Lebens.

Mitten in Leid und Weh, Schuld und Not müssen wir erst recht Weihnachten feiern, das Kommen von Jesus Christus besingen, den Retter anbeten und den Heiland finden. Das Kommen von Jesus Christus in die Welt hat ja mit unserer Not und Trauer, unserem Leben und Sterben zu tun.

Axel Kühner



A d v e n t Weihnachten

Hans Graf von Lehndorf Komm in unsere stolze Welt

Komm in unsere stolze Welt,
Herr, mit Deiner Liebe Werben.
Überwinde Macht und Geld,
Laß die Völker nicht berderben!
Wende Haß und Feindessinn
Auf den Weg des Friedens hin!
Schaff aus unserm Überfluß
Rettung dem, der hungern muß
Für den Weg durch Lärm und Streit
Hin zu Deiner Ewigkeit!

Komm in unsere laute Stadt,
Herr, mit Deines Schweigens Mitte,
Daß, wer keinen Mut mehr hat,
Sich von Dir die Kraft erbitte!
Komm in unser festes Haus,
Denn wer sicher wohnt, vergißt
Bald, daß unterwegs er ist.

Komm in unser dunkles Herz,
Herr, mit Deines Lichtes Fülle,
Daß nicht Neid, Angst, Trotz und Schmerz
Deine Wahrheit uns verhülle,
Die auch noch in Tiefer Nacht
Menschenleben herrlich macht!



Advents- und Weihnachtszeit 2016...

Eingesandt von Gerhard Stallbaum

Liebe Landsleute und Heimatfreunde,

Ich wünsche Ihnen und Euch Frohe Weihnachten und einen guten Rutsch ins neue Jahr, besonders aber Gesundheit, so dass Ihr den Gemeindebrief noch recht lange lesen könnt.



Bis zum nächsten Gemeindebrief im November 2017
Im Internet findet Ihr meine Homepage; schaut doch mal rein.
Ich wünsche viel Spaß bei der Ansicht.

Hier die Internetadresse:

www.manfredkleinrositten.de



Ihr / Euer

Manfred Klein

Margaretenstr. 1

25336 Elmshorn

Tel.: 04121/6402993

Email: manfred.klein.rositten@kabelmail.de

Auflage des Gemeindebriefs: ca. 110 Exemplare